Catull's 64stes Gedicht aus Kallimachus übersetzt.

Im 65. Gedichte verspricht Catull seinem Freunde, dem Redner Hortensius Ortalus, die Zusendung von Uebertragungen kallimacheischer Poesien: Sed tamen in tantis maeroribus, Ortale, mitto Haec expressa tibi carmina Battiadae. In der That folgt c. 66 die Coma Berenices, welche, wie allgemein bekannt ist, von Catull aus Kallimachus übersetzt wurde. Aber carmina Battiadae ist Plural, und ein weiteres Gedicht außer c. 66 ist bisher als aus Kallimachus entnommen weder erwiesen noch aufgesucht worden, mit der einen Ausnahme, daß Roßbach die sechs letzten Verse 19 24 des 65. Gedichtes 'Vt missum sponsi furtivo munere malum Procurrit casto virginis e gremio' u. s. w. von diesem ablöste und als Schluß eines uns im Uebrigen verloren gegangenen kallimacheisch-catullischen Gedichtes betrachtete. Ihm schloß sich Dilthey de Callimachi Cydippa p. 65 not. an, nachdem jedoch Gruppe im Minos S. 579 und Schwabe quaest. Catull. I p. 273 sich schon gegen Roßbach's Annahme erklärt hatten. Die Entscheidung fällt hier nicht ganz leicht; doch wird sie wohl schließlich darauf hinauskommen müssen, daß sie der Roßbach'schen Meinung zwar gerne zugibt, es schließe sich an V. 17—18 (Ne tua dicta vagis nequicquam credita ventis Effluxisse meo forte putes animo) jenes Gleichniß ut missum u. s. w. zwar nicht sehr geschickt und natürlich an; daß sie aber anderseits diesen Mangel dem Catull selbst zuschreibt und sich dadurch nicht zu einer Aenderung der überlieferten Textesgestaltung veranlassen läßt. Denn es wäre doch gar zu auffallend, wenn die zwei, nur durch das Entstehen einer Lücke rein zufällig neben einander gerückten Gedanken so sehr in einer freilich nicht schönen, aber doch ganz logisch correcten Weise mit einander in Verbindung zu stehen kämen, wie diese, wo malum sponsi munere missum mit tua dicta verglichen wird, die Catull vom Freunde erhalten; weil die virgo vergißt (oblitae v. 21), daß sie den Apfel verborgen hält, springt sie unbedacht auf und er procurrit virginis e gremio: ebenso könnten die dicta des Freundes, weil sie Catull vergißt (vagis nequicquam credita ventis), ihm effluxisse animo. Soweit ist der Vergleich doch ganz erträglich durchgeführt und nur in der letzten Hälfte des Bildes, der weitern Ausmalung, tritt der Gedanke an die Veranlassung desselben zurück. Nur

dieses allein aber gibt uns noch kein Recht, den ganzen Vergleich von V. 19 an von c. 65 abzutrennen. Vgl. auch c. 68 b, 15—22.

Es fragt sich nun: wo sind die weiteren 'carmina Batt adae' außer der Coma Berenices? Freilich hätten wir uns zur Beantwortung dieser Frage die obige Darlegung in gewissem Sinne sparen können; denn hätten wir selbst in c. 65 b eines der verlangten Gedichte fragmentarisch vor uns, so wäre unser Suchen doch noch keineswegs am Ende. Denn c. 116 redet Catull den Gellius an (vgl. über diesen c. 74. 80. 88—91, Schwabe p. 101 ff.), er habe ihm carmina Battiadae zuschicken wollen, seinen Zorn zu lindern, sehe aber jetzt die Vergeblichkeit dieses schon gemachten Versuchs ein. Hier ist ebenso sicher, daß damit nicht die dem Ortalus schon gewidmeten Gedichte gemeint sein konnten, sondern vielmehr andere, mit einer speciell an Gellius gerichteten versöhnlichen Vorrede versehene zu verstehen sind, als es anderseits undenkbar wäre, daß Catull diese Gedichte gar nicht wirklich übersetzt hätte, sondern nur seinen guten Vorsatz dies zu thun hier hätte hervorheben wollen. Denn den Feind zu versöhnen konnte er doch nur hoffen, indem er ihm die Gabe dieser Gedichte wirklich übersandte [1]). Also eine zweite Anzahl von carmina, von wenigstens zwei kallimacheischen Gedichten, die von Catull übersetzt wurden! Werden wir diese alle unter seinen Gedichten finden können, oder genöthigt sein, einige derselben den verlorenen Gedichten — denn daß welche verloren sind, zeigen die Fragmente [2]) — zuzuschieben?

Der erste Theil der Catullischen Gedichte, etwa 58 an der Zahl (c. 1—60, wovon aber bekanntlich c. 18—20 auszuscheiden sind, während c. 58 b hinzuzufügen ist) bildete im Alterthum ein zusammengehöriges und von den übrigen Gedichten desselben Autors getrenntes Ganzes [3]). Dies wird bewiesen sowohl durch das Widmungsgedicht an Cornelius Nepos, welches von dem lepidus novus libellus mit seinen nugae spricht: Bezeichnungen von welchen besonders die zweite auf c. 61 ff. nicht anwendbar wäre; als auch insbesondere durch einige Citate [4]), welche uns zugleich den Titel dieses Buches angeben. Aus

1) Vgl. V. 5 f. 'Hunc video mihi nunc frustra sumptum esse laborem, Gelli, nec nostras hic valuisse preces'.

2) Darunter befand sich eine Sammlung priapeischer Gedichte, die den Titel Priapus trug; vgl. Non. p. 134 'Catullus Priapo'. Frg. 2. 3.

3) Daß diese Gedichte c. 1—60 von Catull zuerst einzeln veröffentlicht wurden, ist selbstverständlich; bewiesen aber wird es nicht sowohl durch c. 1, 4 als vielmehr durch die Beziehung von c. 16, 12 auf c. 5, welche nur unter dieser Voraussetzung denkbar ist, da Aurelius und Furius nie zu seinen Freunden gehörten.

4) Beiläufig bemerke ich, daß man das älteste Citat aus Catull meines Wissens bisher übersehen hat. Es wurde höchstens zehn Jahre nach des Dichters Tod schon von Varro de l. lat. VII 50 aufgenommen, wo es heißt: 'Vesperugo stella quae vespere oritur, a quo eam Opilius scribit

'Catullus in Hendecasyllabis' wird nämlich von Seneca contr. VII 19 p. 211 Burs. der Vers c. 53, 5 und von Charisius p. 97 K. das Wort pugillaria (c. 42, 5) angeführt. Diesen Namen müssen viele Sammlungen von Gedichten geführt haben (vgl. Plin. epp. VII 4 'placuit exemplo multorum unum separatim hendecasyllaborum volumen absolvere'), bei Catull ist er übrigens nur von einer Mehrzahl von 41 Gedichten unter 58 auf das Ganze übertragen. Unter diesen Gedichten nun befindet sich eines (c. 51), welches die eigenen Empfindungen des Dichters, sogar mit Nennung des Namens der Geliebten Lesbia, ausspricht und von dem wir nur durch Zufall wissen, daß es dennoch aus Sappho übersetzt ist: so kann auch von anderen wie von c. 4 (Phaselus ille quem videtis hospites), c. 34 (Dianae sumus in fide), c. 45 (Acmen Septimius suos amores) — von letzterem mit Substituirung eines andern Namens — recht wohl vermuthet werden, daß sie aus dem Griechischen übertragen sind. Aber kallimacheischen Charakter trägt unter allen diesen auch nicht eines nur im Mindesten: zum Theil schon die angewendeten Metra, besonders aber die einfach natürliche Grazie des Ausdrucks erlauben nicht an ihn als Original zu denken. Ebenso ist es mit dem dritten und letzten Theile unseres Corpus der catullischen Gedichte: c. 69—116 in ihrer schlichten Unmittelbarkeit wie in ihrer Unfertigkeit gestatten ebenfalls keine derartige Annahme[5]).

Es bleiben somit nur die großen Gedichte übrig von 61 bis 68 b, von welchen sich aber 67, 68 und 68 b auf den ersten Blick

Vesperum; itaque dicitur alterum (vielleicht astrum?): Vesper adest, quem dicunt Graeci *Διεσπέριον*'. Die Worte Vesper adest, welche Varro, wie er oftmals thut, ohne den Namen ihres Verfassers anführt und welche O. Müller mit Recht 'ad Hymenaeum carmen spectare videntur', bilden nämlich den Anfang des einen der catullischen Epithalamien, carm. 62. — Als nächstes der Zeit nach mag sich diesem Citat das von Haupt nachgewiesene des Asinius Polio (Charis. p. 97 K.) anschließen.

5) Von der letzteren Sammlung erscheint es mir als sehr wahrscheinlich — obgleich es wohl kaum strict zu beweisen sein wird; aber ich folge hier dem Eindruck, den ihre Betrachtung gewährt — daß sie aus dem poetischen Nachlaß des Dichters von seinen Freunden zusammengestellt wurde, welche denn aus Gewissenhaftigkeit vieles aufnahmen, das für die Veröffentlichung weder von dem Dichter selbst bestimmt noch ihrer in irgend einer Beziehung wirklich werth war. — Aehnliche postume Anhängsel scheinen sich aber auch an den libellus der 'Hendecasyllabi' angesetzt zu haben, wo c. 59 und 60 äußerst unbedeutend und schwerlich für das Publikum bestimmt sind (c. 60 ist vielleicht eine Vorübung zu oder ein lusus neben c. 64, 154—157?), c. 58 b aber (Non si custos fingar ille Cretum u. s. w.) zwar wohl nicht, wie ich in Fleckeisen's Jahrbüchern Bd. 91 (1865) S. 299 annahm, dem Catull abzusprechen, aber doch wohl auch nur als ein unvollendeter Versuch zu betrachten ist, an dessen Stelle dann Catull vielmehr das weit besser gerathene c. 55 in die Oeffentlichkeit sandte, während er jenen Versuch weislich in seinem scrinium verschloß.

als vollständig catullisches Eigenthum zu erkennen geben [6]), 65 und 66 oben besprochen sind, 62 nach einer wohl richtigen Annahme des J. Vossius von Neueren wie c. 51 auf Sappho zurückgeführt wird, in 61 endlich durch den Umstand, daß die Hochzeitsfestlichkeiten durchaus nach römischer Sitte geschildert werden, der Gedanke an eine Uebertragung aus dem Griechischen ferngehalten wird. Dagegen entstammt das 63. Gedicht wohl jedenfalls einem fremden Original, doch wird es seinem Gegenstande — es behandelt Attis, den Diener der Cybele — wie seinem Metrum nach dem alexandrinischen Dichter fremd sein. So bleibt uns denn schließlich doch nur eines, das längste aller catullischen Gedichte, das vierundsechszigste [7]), übrig, welches dem Mangel an erkennbaren Uebersetzungen im Catull vielleicht abhelfen kann; freilich nicht so sehr, daß wir nicht dennoch wenigstens zwei Kallimachea Catull's als verloren anzusehen genöthigt wären.

Insgemein betrachtet man zwar auch dieses Gedicht nicht als eine stricte Uebersetzung, sondern als freie und selbständige Bearbeitung eines allerdings gegebenen griechischen Stoffes, wenn auch nicht viele geneigt sein werden, mit Bernhardy (R. Litt. Gesch. 4. Aufl. S. 549) dasselbe „durch Anklänge römischer Majestät erwärmt" zu finden, von welchen ich wenigstens keine Spur entdecken zu können bekennen muß. Daß wirklich Nachahmung — strenge oder freie — der Alexandrinischen Art vorhanden ist, das zeigt insbesondere die „ächt alexandrinische Einschachtelung [V. 52—264 unter 408 Versen] der Ariadneklage in das Hauptgedicht" (Mommsen R. Geschichte II S. 583), eine Seltsamkeit, von welcher nähere Betrachtung klar zeigt, daß sie nicht das Merkmal eines noch unentwickelten künstlerischen Standpunktes ist, sondern daß vielmehr die litterarische Ueberbildung es ist, von welcher derartige Kunstgriffe zur Erhöhung des Interesses angewendet werden. Deßhalb erscheint grade für die alexandrinische Poesie die Anwendung eines solchen Reizmittels durchaus als angemessen, welches wie O. Ribbeck (Catullus S. 16) mit Recht urtheilt „den Eindruck spielender Ueberlegenheit über den Stoff, quellenden Reichthums, vornehmen Sichgehenlassens" zu machen bestimmt ist. So scheint denn auch Schwabe

6) c. 68 b hat zwar viele alexandrinische Reminiscenzen, ist aber im Ganzen doch catullisches Eigenthum, vgl. V. 109 f.

7) Wie heißt dieses Gedicht? Die Benennung in andern Handschriften ist mir unbekannt; in G aber, der ältesten und wichtigsten ist es, wie mir mein Freund H. Wirz mittheilt, in zwei Gedichte getheilt: über V. 1 steht Argonautia, über V. 323 Epithalamiam Thetidis et Pelei. Letzterer Titel, den man jetzt gewöhnlich für das Ganze anwendet, ist für dieses, da es ja ein erzählendes Gedicht ist, natürlich ebenso verkehrt, als es bei seiner eigenthümlichen Anlage schwierig ist, einen wirklich passenden Titel zu erfinden. Nicht schlecht wählte Heyse: Nuptiae Pelei et Thetidos. Ein von Fröhlich (Abh. d. Münch. Akad. VI 274) angeführter Codex hat außer jenen zwei Titeln noch vor V. 241 (sic): Fletus Egei.

quaest. Catull. I p. 354 das Gedicht, wenn auch für von catullischer Erfindung, doch wie Mommsen und Ribbeck [8]) als in alexandrinischer Manier gedichtet zu betrachten.

Die zu entscheidende Frage ist nun diese, ob diese alexandrinische Manier als das Resultat einer allgemeinen Nachahmung jener Dichterschule anzusehen oder ob sie einfach dadurch zu erklären ist, daß wir eine Uebersetzung eines alexandrinischen Gedichtes vor uns haben. Erstere Ansicht hat Haupt im Berliner Sommerkatalog von 1855 vertheidigt; er ist der Meinung, daß wir es mit einer selbständigen Dichtung in jener Manier zu thun haben, in welche aber als Zierrath einzelne wirklich aus alexandrinischen Dichtern oder aus Homer entlehnte Stellen mit freier Auswahl aufgenommen seien. Da die letzteren, die homerischen, den Standpunkt der Untersuchung vielleicht gänzlich verändern könnten, so ist es geboten, über sie hier sogleich in's Klare zu kommen. Haupt zählt p. 12 folgende Anführungen homerischer Stellen auf:

V. 204 ff. Adnuit invicto caelestum numine rector,
Quo +tunc et tellus atque horrida contremuerunt
Aequora concussitque micantia sidera mundus.

Il. *Α* 528 ff. *Ἠ καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων·*
Ἀμβρόσιαι δ' ἄρα χαῖται ἐπερρώσαντο ἄνακτος
Κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο· μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὤλυμπον.

Ferner V. 284 und hymn. in Cerer. V. 13 f.

Quo (nämlich corollis) permulsa domus iucundo risit odore.
Κηώδει δ' ὀδμῇ πᾶς οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθεν
Γαῖά τε πᾶσ' ἐγέλασσε καὶ ἁλμυρὸν οἶδμα θαλάσσης.

Endlich die beiden Gleichnisse V. 269—275 und Il. *Δ* 422—426. Aber in dem ersten Beispiele ist die Aehnlichkeit, da der erste Vers bei Catull viel abstracter lautet, der zweite Satz der Ilias bei ihm ganz fehlt, dagegen das letzte kurze *ἐλέλιξεν Ὄλυμπον* sehr breit und frei ausgesponnen ist, nur lediglich in dem Allgemeinsten des Gedankens zu finden: dieses aber ist der Art, daß es überhaupt keinem griechischen Dichter fremd sein konnte. Ganz dasselbe ist von dem zweiten Beispiel zu sagen, wo noch dazu an beiden Stellen von ganz verschiedenen Dingen die Rede ist. Aber auch in dem dritten Falle ist die Aehnlichkeit, obgleich schon von Ach. Statius hervorgehoben, ganz illusorisch: sie beruht nur auf dem ganz allgemeinen Umstand, daß beide Stellen hier einen von den Meereswellen hergenommenen Vergleich enthalten. Denn in den Versen der Ilias

Ὡς δ' ὅτ' ἐν αἰγιαλῷ πολυηχέϊ κῦμα θαλάσσης
Ὄρνυτ' ἐπασσύτερον Ζεφύρου ὕπο κινήσαντος·

8) Etwas unbestimmt ist des Letzteren Ausdruck S. 15: „nach unbekanntem Muster, aber ganz in Alexandrinischer Manier", woraus nicht recht zu entnehmen ist, ob er es für Uebersetzung hält oder nicht.

Πόντῳ μὲν τὰ πρῶτα κορύσσεται, αὐτὰρ ἔπειτα
Χέρσῳ ῥηγνύμενον μεγάλα βρέμει, ἀμφὶ δέ τ' ἄκρας
Κυρτὸν ἐὸν κορυφοῦται, ἀποπτύει δ' ἁλὸς ἄχνην·
Ὣς τότ' u. s. w.

wird das Anstürmen und Getöse der Brandung geschildert, welche sich an einer felsigen Küste schäumend bricht; in den catullischen Versen hingegen

Hic qualis flatu placidum mare matutino
Horrificans Zephyrus proclivas incitat undas
Aurora exoriente vagi sub limina Solis,
Quae tarde primum clementi flamine pulsae
Procedunt (leni resonant clangore cachinni),
Post vento crescente magis magis increbrescunt
Purpureaque procul nantes a luce refulgent,
Sic tum u. s. w.

das leise Säuseln des durch den frischen Morgenwind auf der weiten offenen Meeresfläche erregten Wellenspiels. Und wie in der Hauptsache zwischen Homer und Catull die größte Verschiedenheit herrscht, so weist in letzterem auch die Zartheit der Detailmalerei weit mehr auf ein alexandrinisches Vorbild hin. Ein Citiren homerischer Stellen durch Catull wird somit nicht anzunehmen sein. — Zwei weitere von Haupt angeführte Gräcismen: pectentes vellera V. 320 (vgl. Eurip. Or. 12 *στέμματα ξήνασα*) und nutrices V. 18 für mammae gebraucht wie das griechische *τίτθαι*, ergeben nichts für Nachahmung dieses oder jenes bestimmten Originales.

Aus alexandrinischen Dichtern aber bringt er zwei Stellen bei, welche in unserm Gedichte wiederkehren: Theokrit. 15, 100

Δέσποιν' ἃ Γολγώς τε καὶ Ἰδάλιον ἐφίλασας

verglichen mit Catull V. 96

Quaeque regis Golgos quaeque Idalium frondosum

und außerdem das Original zu Catull 111 f.:

Sic domito saevum prostravit corpore Theseus
Nequicquam vanis iactantem cornua ventis,

welches seit Scaliger von Niemandem sonst bemerkt worden war. Diese Stelle, welche nach Scaliger's Worten 'ne verbo quidem uno minus eandem sententiam concipit' findet sich bei Cicero epp. ad Att. VIII, 5, 1 'Nam quod ad te non scripseram, postea audivi a tertio miliario tum eum *ῥῖψαι* [9]) *Πολλὰ μάτην κεράεσσιν ἐς*

9) *ῥῖψαι* ist Conjectur des Sim. Bosius, der sie in seinem betrügerisch fingirten codex decurtatus gefunden zu haben vorgibt (vgl. Haupt in demselben Programm S. 13 ff.). Der Mediceus hat isse, der Tornaesianus (der, weit auch von Lambin benutzt, nach Haupt's Urtheil einiges Zutrauen verdient) hatte ipse. Ich glaube, daß isse, obgleich es von Haupt vertheidigt wird, erstens deßhalb falsch ist, weil Dionysius, der gelehrte

ἠέρα θυμήναντα. multa, inquam, mala eum dixisse'. Dieses letztere Fragment, vermuthet Haupt, möge etwa der Hekale des Kallimachus angehört haben. Aus diesen verschiedenen homerischen, theokriteischen und kallimacheischen Spuren bei Catull (er hätte noch einen Vers des Euphorion beibringen können, s. u.) schließt er denn nun auf nur gelegentliche Citationen in einer übrigens selbständigen Dichtung. — In weit unglaublicherer Gestalt findet sich eine ein wenig ähnliche Ansicht schon bei Bähr (R. Litt. Gesch. I S. 408 ed. 3), der nach Aelteren eine Art von Cento, eine eklektische Compilation aus verschiedenen alexandrinischen Poesien als den Bestand unseres Gedichtes erkennen will: eine Ansicht, welcher weder äußere Bezeugung noch innere Wahrscheinlichkeit irgendwie zu Grunde liegt.

Die andre Meinung, daß Catulls Gedicht eine Uebersetzung sei, wurde zuerst soviel ich weiß von J. Vossius ausgesprochen, der seltsamerweise an die Epithalamien der Sappho als Originale dachte. Bernhardy erklärte sich (Gr. Litt. Gesch. II p. 202 ed. 2) mit vorsichtigen und etwas unklaren Worten für einen Rhapsoden der hesiodeischen Schule, wovon ihn wenigstens der lebhafte Schwung der eingeschalteten Reden hätte abhalten sollen, wenn auch der wehmüthige Schluß V. 382 ff. für einen solchen Dichter vielleicht nicht ganz ungeeignet wäre. Aehnlich hält Merkel proll. in Ov. Ib. p. 360 das Gedicht für übersetzt (ohne Bestimmteres zu vermuthen) und kommt durch falsche Auffassung des V. 24 'heroes . . . vos saepe carmine compellabo' zu der unhaltbaren Ansicht, unser Gedicht sei nur ein

Freigelassene des Atticus, den weiten Weg zwischen Rom und Formiae selbstverständlich nicht zu Fuß, sondern reitend oder wahrscheinlicher fahrend zurückgelegt hat; in beiden letztern Bedeutungen aber ist das einfache ire fast nur dichterisch und kommt in den ciceronischen Briefen nur in wenigen und zwar blos solchen Stellen vor, wo das Ziel der Reise mit ad oder in hinzugefügt ist (so ad Att. IV 9, 2. IX 18, 1. XVI, 1, 1). Zweitens aber ist hier nicht die Erzählung von der Reise des Dionysius, die durch a tertio miliario genügend angegeben ist, sondern die von seinem Zorne die Hauptsache und ihr müssen beide Verba gewidmet sein, also ῥῖψαι und mala dixisse. Ob nun Bosius bei seiner richtigen Conjektur das ῥῖψαι πολλά, was Haupt vermuthet, als durch das folgende mala multa dixisse übersetzt ansah, weiß ich nicht; jedenfalls verhält sich aber die Sache so, daß ῥῖψαι nur dem Citat und nicht dem eignen Zusammenhange zu Liebe von Cicero mit aufgenommen worden ist, was um so weniger zu einem Mißverständnisse Veranlassung geben konnte, da der Sinn des Citates durch die folgenden Worte 'multa, inquam, mala eum dixisse' ja geradezu erklärt wird. Durch dieses ῥῖψαι wird nämlich (freilich nicht mit grammatischer, aber doch mit der annähernden Richtigkeit, wie man sie von einem zumal scherzhaften Citate verlangt) in jocoser Weise auf die gewaltsamen körperlichen Bewegungen und Gesticulationen angespielt sein, zu welchen Dionysius durch seinen Zorn veranlaßt worden sein mag. So wird also ῥῖψαι und damit das Original von Catulls postravit dem betr. griechischen Dichter wohl zu retten sein.

Theil eines verlorenen größeren Ganzen. Auch für Bergk's Andeutung (N. Jahrbb. f. Philol. Bd. 91 (1860) S. 390), Catulls Gedicht trage manche Spuren Euphorionischen Ursprungs an sich, sehe ich keine andere Beglaubigung als das einzige von ihm angeführte fg. Euphorion. 158 ed. Mein. *Ὠκεανός θ' ᾧ πᾶσα περίῤῥυτος ἐνδέδεται χθών*, vgl. V. 30 Oceanusque mari totum qui amplectitur orbem. Denn nicht etwa stimmt auch Frg. 96 *Ζεφύρου μεγα ποιφύξαντος* mit V. 269 f. qualis flatu placidum mare matutino Horrificans Zephyrus, wo nur von sanftem Wellengekräusel die Rede ist.

Wenn ich nun meine Ansicht dahin ausspreche und zu beweisen suche, daß uns die Uebersetzung eines uns dem Titel nach leider nicht mehr bekannten kallimacheischen Epyllions in Catulls 64. Gedicht erhalten ist, so muß ich zuerst darauf hinweisen, wie es dann möglich ist, daß ein Vers des Theokrit und einer des Euphorion (denn die homerischen sind schon oben zurückgewiesen) sich wörtlich bei Catull wiederfindet. Es ist dies möglich durch die bei den alexandrinischen und nach deren Vorbild später bei den römischen Dichtern angenommene Sitte, Verse gleichzeitiger oder älterer Dichter wörtlich zu citiren und in den eigenen Zusammenhang zu verweben, was durchaus nicht als Plagiat, sondern als angemessene Bezeugung der Höflichkeit angesehen wurde. Vgl. die übrigens nicht ganz vollständige Stellensammlung bei Dilthey a. a. O. p. 109 not. 2. So wird vermuthlich der theokriteische Vers von Kallimachus, ein Vers des letzteren aber von seinem jüngern Zeitgenossen Euphorion in eigene Arbeiten hinübergenommen sein.

Daß aber wirklich ein kallimacheisches Gedicht hier von Catull übersetzt wurde, hat nicht nur wegen der zweimaligen Anführung der von ihm übertragenen carmina Battiadae schon a priori eine höhere Wahrscheinlichkeit, sondern es wird auch durch eine größere Anzahl von mehr oder minder gleichlautenden Fragmenten — wenn diese auch z. Th. eine gewisse Freiheit, aber in der Uebersetzung genau des gleichen Gedankens, verrathen — wirklich sicher gestellt. Für V. 111 f., welche die Tödtung des Minotaurus durch Theseus schildern,

Sic domito saevum prostravit corpore Theseus
Nequicquam vanis iactantem cornua ventis

haben wir bereits theilweise, obgleich ohne den Namen des griechischen Dichters, das Original kennen gelernt: *ῥῖψαι Πολλὰ μάτην κεράεσσιν ἐς ἠέρα θυμήναντα.* Wie richtig aber Haupt in diesem Dichter den Kallimachus vermuthete, zeigt dessen Fr. 249: *Θηρὸς ἐρωήσας ὀλοὸν κέρας*, welches Catull durch die Worte domito saevum — corpore genau wiedergab und welches also jenes obige *ἀδέσποτον* auf's Genaueste ergänzt; nur ist, da *κέρας* im Singular mit *κεράεσσιν* nicht gut zusammenstehen würde, dafür *κρέας* zu emendiren. Zu *κρεῶν* bei Aristoph. Ran. 191 bemerkt der Scholiast: *κρεῶν Ἀρίσταρχος φησὶν ἐπὶ τῶν σωμάτων λαμβάνεσθαι*

πολλάκις καὶ παρὰ τῷ Σοφοκλεῖ ἐν Χρύσῃ (v. 655 Nauck.). In dieser Bedeutung, als *σῶμα* (Catull corpore), gebrauchte denn auch Kallimachus das Wort, welchem Suidas und Etym. magn. den Halbvers zuschreiben[10]). Mit der nöthigen Ergänzung lautete also das kallimacheische Original von Catull V. 111 f. so:

Θηρὸς ἐρωήσας ὀλοὸν κρέας [*αὐτίκα*] *ῥῖψε*
Πολλὰ μάτην κεράεσσιν ἐς ἠέρα θυμήναντα.

Noch näher an Catull anschließend ließe sich statt *αὐτίκα* etwa sponseisch *οὕτω* oder *ἥρως* setzen. Cicero setzte *ῥῖψαι*, um das Wort der Construktion seines eigenen Satzes einzufügen. Willkür wird man meiner Zusammenfügung beider Fragmente nicht vorwerfen können, da fast jedes ihrer Worte den catullischen entspricht: domito corpore — *ἐρωήσας κρέας*, saevum — *θηρὸς* und *ὀλοὸν* zusammen, prostravit — *ῥῖψε*, nequicquam — *μάτην*, iactantem cornua — *κεράεσσι θυμήναντα*, vanis fehlt, ventis — *ἐς ἠέρα*.

Zunächst schließe ich an diese Verse das kallimacheische Frg. 455 an: *Ἄβαλε μηδ' ἀβόλησαν*, von welchem wir die wörtliche Uebersetzung in einigen Worten von Catull v. 171 f. 'utinam ne tempore primo Gnosia Cecropiae tetigissent litora puppes' finden, während es selbst dem Anfang der euripideischen Medea frei nachgebildet ist.

Ist schon durch diese Mehrheit von Stellen eine Zurückführung des catullischen Gedichtes auf den cyrenaischen Dichter sehr wahrscheinlich [11]), so wird die Wahrscheinlichkeit noch durch einige andere Stellen verstärkt, die, zwar nicht so wörtlich übersetzt, doch in ihrer Gesammtheit geeignet sind, gegenseitig einander zu schützen. Ob zwar Frg. 163 *ἐν Δίῃ· τὸ γὰρ ἔσκε παλαίτερον οὔνομα Νάξῳ* etwa mit der Nennung der Insel Dia 64, 52. 121 in Verbindung zu bringen ist, will ich dahingestellt sein lassen. Wohl aber möchte den Worten von der verlassenen Ariadne V. 127 ff. 'praeruptos tristem conscendere montes . . . singultus ore cientem' das kallimacheische

10) *ἐρωήσας* wird von beiden verschieden erklärt: bei Etym. durch *εἰς τὴν ἔραν* (auf die Erde) *καταγαγών*, bei Suidas durch *μειώσας, κατεάξας*. Danach scheint mir, daß der Quelle des Etym. noch die richtige Form *κρέας*, der des Suidas bereits *κέρας* vorlag. Richtig aber ist keine von beiden Erklärungen, vielmehr heißt bekanntlich *ἐρωεῖν* transitiv gebraucht stets abhalten, so auch bei Kallimachus selbst hymn. in Del. V. 133. Hat es Catull mit domito übersetzt, so bedeutet dieses Bändigen eben das Abhalten von den verderblichen Aeußerungen der Wuth.

11) Wenn Cicero seinen Vers in einer Weise citirt, daß man sieht, er betrachtet ihn als bekannt, so hatte er bei einem kallimacheischen Gedichte, das nicht zu den berühmten gehörte (wird uns ja doch sein Name nirgends genannt), an und für sich zu solcher Annahme wohl kein Recht in Rom: wahrscheinlich war aber gerade auf dieses specielle Gedicht durch die catullische Uebertragung damals eine besondere Aufmerksamkeit gerichtet worden.

Frg. 507 Blomf. ἴυζων (lies ἰύζειν) δ' ἀν' ὄρος bestens entsprechen, wozu denn auch Frg. 236 ἀλλ' ἐπακουοὺς Οὐκ ἔσχεν gehören könnte. Doch kann ich freilich Dilthey a. a. O. p. 88 weder mit Entschiedenheit entgegentreten noch beipflichten, wenn er letztere Worte auf Herakles, der den Hylas sucht, oder auf Phyllis beziehen oder auch von der Erhörung eines Gebets durch die Götter verstehen will, nachdem sie Buttmann auf Akontios gedeutet hatte. — Ist Kallim. Frg. 288 .. ὅστ' ὤκιστος ἐς ἄστυρον ἀγγελιώτης wohl das weiße Segel gemeint, welches Theseus bei seiner etwaigen glücklichen Rückkehr von Kreta aufzuziehen von seinem besorgten Vater Aegeus gemahnt wird 'quam primum cernens ut laeta gaudia mente agnoscam' (Catull V. 236)? ἄστυρον, d. h. πόλιν, würde gerade auf Athen gut passen, welches ja speciell τὸ ἄστυ genannt wird. — Im Frg. 183 Ἠ ἄφαρον φαρόωσι, μέλει δέ φιν ὄμπνιον ἔργον; habe ich durch Hinzufügung des Fragezeichens sowohl eine ächt kallimacheische Wendung gewonnen als auch eine Uebereinstimmung mit Catull V. 39, wo es von der Festzeit der Vermählung des Peleus mit der Thetis heißt: Rura colit nemo, mollescunt colla iuvencis. — Erwünscht wäre es endlich, wenn wir aus einer Bemerkung J. Dousa's zu V. 384 ff. einen Schluß ziehen dürften. Die Verse lauten:

> Praesentes namque ante domos invisere castas
> heroum et sese mortali ostendere coetu
> caelicolae nondum spreta pietate solebant.

Dazu bemerkt Dousa: 'et forte huc quoque pertinuit illud Callimachi citatum ab Etymologico: φοιτίζειν ἀγαθοὶ πολλάκις θεοί.' Aber dieses Fragment (148) wird bereits in der Chrestomathie des Helladius citirt, wo aber statt θεοί steht ἠίθεοι, eine Lesart die schon deswegen vorzuziehen ist, weil sie einen richtigen Pentameter ergibt, eben deßwegen aber nicht mehr an das Original des catullischen Gedichtes zu denken erlaubt (Dilthey a. a. O. p. 164 zieht das Fragment zur Cydippa des Kallimachus). Denn wollte man etwa von den Worten des Helladius ausgehend folgenden Hexameter conjiciren: φοιτίζειν ἀγαθοί [τε θεοὶ . .] πολλάκις ἦθον oder εἶθον (Catulls solebant), so würde diese an sich vage Vermuthung schon dadurch widerlegt werden, daß Präsens und Imperfect von ἔθω überhaupt nicht in Gebrauch waren.

So haben wir also zur Kenntniß beider Dichter, besonders des Kallimachus, einen nicht unbedeutenden Beitrag gewonnen. Leider ist wie gesagt unter den erhaltenen Titeln seiner Epyllien keiner, der hier anwendbar wäre. Dem Charakter nach aber entspricht unser Gedicht vollkommen dem Bilde, welches wir uns von der epischen Poesie des cyrenaischen Dichters überhaupt zu machen haben. Freilich sind es keine von den entlegensten Mythen, welche unser Gedicht behandelt; aber das Bestreben des Kallimachus ging auch nicht schlechtweg dahin, die ent-

legensten Mythen darzustellen, sondern hatte nur den Gesichtspunkt, von dem homerischen Mythenkreise entfernt zu bleiben. Bei Homer werden aber die beiden hier besungenen Mythen, die von Theseus und Ariadne und die von der Hochzeit des Peleus nur ganz beiläufig einigemale erwähnt, und noch dazu beide ganz anders als wir sie hier dargestellt finden. Anderseits strebt Kallimachus darnach, zwar nicht die Thaten eines einzelnen Helden in Myriaden von Versen auszuspinnen — dies ist ihm vielmehr zuwider (Dilthey p. 25), wohl aber darnach, innerhalb eines kurzen Raumes und beschränkten Kreises möglichste Stoffmassen heranzuziehen und kurz zu disponiren: diese letztere Eigenschaft aber hat auch unser Gedicht sowohl an anderen Stellen (z. B. V. 300 f.), als auch ist die Einschaltung über Ariadne auf sie zurückzuführen. Auch die Ungleichmäßigkeit zwischen der sehr breiten Detailmalerei einerseits und dem summarisch schnellen Fortschritt der Erzählung an andern Stellen, auf welche Haupt hinweist, ist, obgleich überhaupt alexandrinische Sitte oder Unsitte, doch dem Kallimachus insbesondere sehr eigenthümlich. Endlich sind solche subjective Abschweifungen, Ausrufungen und Fragen, wie sie sich V. 22—31 [12]). 94—100. 116—123. 322. 382— fin. finden, der Art des Kallimachus ganz angemessen.

Zum Schlusse stelle ich die erhaltenen Reste des kallimacheischen Gedichtes zusammen, indem ich die unsicheren Stellen mit einem Sternchen bezeichne. Dabei spreche ich zugleich den Wunsch aus, daß Stellen, die ich etwa übersehen habe (wie leicht kann das gerade bei dieser Art von Forschung vorkommen!), von Anderen nachgetragen werden möchten.

Catull. V. 39. Ἢ ἄφαρον φαρόωσι, μέλει δέ φιν ὄμπνιον ἔργον;
V. 30 (nur durch Euphorion erhalten) Ὠκεανός θ' ᾧ πᾶσα περίρρυτος ἐνδέδεται χθών.
V. 52 (121)* Ἐν Δίῃ· τὸ γὰρ ἔσκε παλαίτερον οὔνομα Νάξῳ.
V. 96 (nur durch Theokrit erhalten) Δέσποιν' ἃ Γολγώς τε καὶ Ἰδάλιον ἐφίλασας.

12) Daß unser Gedicht ursprünglich einen Verfasser hatte, der sich das Dichten von Epyllien oder allenfalls von Hymnen zu einer Art von Beruf gemacht hatte, zeigt sich V. 23 ff.: heroes, salvete, deum genus ... vos ego saepe meo vos carmine compellabo. Eine solche Ansicht hat Catull selbst doch schwerlich jemals gehabt, kann also auch deßhalb diese Verse nur übersetzt haben. — Bei Gelegenheit dieses letzten Verses, der spondeisch ausgeht, kann ich nicht umhin eine beachtenswerthe Thatsache anzuführen, ohne daß ich einen Schluß aus ihr zu ziehen wüßte. In diesem Gedichte von 408 Versen findet sich die große Anzahl von 31 spondeischen. In den drei Reden aber, welche in demselben vorkommen (V. 132—201. 215—237. 323—381) und welche also zusammen 152 Verse enthalten, findet sich nur ein einziger versus spondiacus (V. 358)!

V. 111 f. *Θηρὸς ἐρωήσας ὀλοὸν κρέας . . . ῥῖψε*
πολλὰ μάτην κεράεσσιν ἐς ἠέρα θυμήναντα.
V. 127 ff.* *Ἰΰζειν δ' ἀν' ὄρος . . . . . ἀλλ' ἐπακουοὺς*
οὐκ ἔσχεν
V. 171 f. *Ἄβαλε μηδ' ἀβόλησαν — —*
V. 236* *ὅστ' ὤκιστος ἐς ἄστυρον ἀγγελιώτης.*
[V. 385 f.* *Φοιτίζειν ἀγαθοὶ πολλάκις +θεοί.*]

Heidelberg.

Alexander Riese.